

Was der Lenz brachte

„A la bonne heure! Glück zu!“ knurrte der andere.

Und dann waren die beiden Herren fortgegangen.

Seitdem war der Medizinalrat ab und zu, Doktor Ebert aber recht häufig erschienen.

Bald erstaunte selbst Frau Helene, wenn einmal drei, vier Tage vergingen, ohne daß er sich hatte blicken lassen. Von der Marlis gar nicht zu reden.

„Man gewöhnt sich eben rasch an das Gute,“ sagte ihm Frau Helene einmal liebenswürdig, nachdem sie ihm freundliche Vorwürfe über sein Ausbleiben gemacht hatte. Er war vielleicht vier Tage nicht dagewesen.

„Meine gnädigste Frau, Sie machen mich glücklich,“ sagte er leise und beugte sich über die gebotene Hand.

„Ja, und verwöhnt sich dann,“ kicherte die Marlis.

Ihr sagte er nichts von glücklich machen oder dergleichen. Sie bekam bloß einen Blick. Aber sonderbar, die Marlis kam sich doch nicht zurückgesetzt vor. Nein, wirklich, ganz im Gegenteil!

Was der Lenz brachte

Draußen wollte es mittlerweile schon fast Frühling werden. Ein Lenzahnen lag in der Luft. Frau Helene saß jetzt wieder vor ihrem Arbeitstischchen am Fenster. In den müden Händen förderte die Arbeit zwar noch wenig, weit öfter lag sie im Schoße. Dafür wanderten die Augen raslos und voll Sehnsucht hinauf zu den Wolken, zu den Bergen hinüber, die in duftiger Kette am Horizont aufstiegen.

Wer dorthin mit den Wolken eilen dürfte. Kraft holen, Frische, Gesundheit, neuen Lebensmut!

Sonst war man, kaum daß der Schnee schmolz, die ersten grünen Spiglein vorlugten an Baum und Strauch, wenn die Vöglein ihren Frühlingsfang zu proben begannen und die Lenzlüfte einem noch recht rauh um die Nase wehten — sonst war man da in die Berge hinübergezogen. Da hatte das Waldhaus den Winterschlaf abgeschüttelt und die Augen zu neuer Lust aufgeschlagen.

Sonst! Das Waldhaus! Frau Helene träumte. Sie war allein. Die Marlis wanderte längst wieder treulich in den Mal-